

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 94 (1996)

Heft: 7-8

Artikel: Das Ausbildungskonzept der Hebammenschule Bern

Autor: Hunkeler, Monney

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-950615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Ausbildungskonzept der Hebammenschule Bern

Von M. CL. Monney Hunkeler, Schulleiterin, Hebammenschule Bern

Anlässlich der Lehrhebammentagung in Hünfeld bei Fulda im Januar 1996 durfte ich das Ausbildungskonzept der Hebammenschule Bern vorstellen. Es war mir eine grosse Freude, mit den deutschen Hebammen über die verschiedenen Aspekte des Konzeptes zu diskutieren und ihre interessierten und spannenden Fragen zu beantworten. Der vorliegende Text entspricht den Hauptthemen meines Vortrages.

Geschichte der Hebammenschule Bern

Die Schule wurde 1781 gegründet. Die Ausbildung entsprach damals einem kurzen, aber ausgebauten Lehrplan für angehende Hebammen. Die Entwicklung zeigte eine immer wieder verlängerte Ausbildung. 1970 dauerte die Hebammenlehre erstmals 3 Jahre.

Die Ausbildungsrichtlinien wurden 1974 durch das Schweizerische Rote Kreuz (SRK), die durch den Bund ernannte Institution zur Überwachung der Ausbildung der Berufe im Gesundheitswesen, erstellt. Zehn Jahre später erhielt die Hebammenschule Bern die schweizerische Anerkennung des Lehrganges in 3 Jahren. Das vorliegende Konzept wurde nach einem SRK-Besuch der Schule im Jahr 1989 entwickelt. Die Auflagen definierte die Überwachungsinstanz mit folgenden Kriterien:

- Das Ausbildungsprogramm entspricht hebammenspezifischen Überlegungen und beruht auf der internationalen Definition der Hebamme.
- Das Ausbildungsprogramm integriert die geburtshilflichen Entwicklungen der letzten Jahre.
- Das Ausbildungsprogramm richtet sich nach den pädagogischen aktuellen Tendenzen, d.h. baut bewusst auf der Erwachsenenbildung auf.
- Das Ausbildungsprogramm lässt Raum für die Persönlichkeitsentwicklung und lässt diese klar zum Ausdruck kommen. Es beinhaltet auch Schlüsselqualifikationen.

Die Hebammen im Kanton Bern sind gemäss Gesundheitsgesetz als Medizinalpersonal definiert. Dies hat zur Folge, dass die Hebammenverordnung erlassen wurde. Die Vorlage gibt u.a. vor, in welchen Berufsgebieten die Hebamme selbstständig arbeiten kann (z.B. in der normalverlaufenden Geburtshilfe).

Die Hebammenschule bildet jährlich 60 bis 80 Kursteilnehmerinnen aus. Diese sind zwischen 18 und 47 Jahre alt und absolvieren ihre Praktika in ca. 20 kleinen, mittleren und grösseren Spitälern. Der Lehrkörper setzt sich aus 74 Stellen Ausbil-

nerinnen und ca. 80 externen Dozentinnen zusammen.

Zukünftige wichtige Entwicklungen in der Hebammenausbildung

Die 1984 definierten Richtlinien sind in den letzten drei Jahren revidiert worden. Die neuen Ausbildungsbestimmungen (NAB HEB) kommen in diesem Jahr in die Vernehmlassung. Folgende Neuerungen werden in jedem Hebammen-curriculum zum Tragen kommen müssen:

- Die Ausbildung wird mit Handlungsbereichen und entsprechenden Zielsetzungen umschrieben;
- Der Stoffplan wird nicht mehr vorgegeben;
- Das Qualifikationssystem wird durch die Schule selber bestimmt und muss kohärent mit den Grundsätzen der Ausbildung sein;
- Die Schlüsselqualifikationen sind definiert;
- Die Ausbildung zur Hebamme schliesst mit einem Diplom auf Tertiärstufe ab.

Die Projektorganisation

Die Projektarbeiten starteten 1990. Die Finanzierung musste zuerst sichergestellt werden. Eine Expertinnengruppe wurde eingesetzt, welche die Aufgabe der kritischen Überprüfung der Arbeiten innehatte und gleichzeitig auch den Bezug zur Praxis gewährleistete. Zum Teil wurden gewisse Aufbauarbeiten auch durch die Gruppe wahrgenommen. Gleichzeitig entschloss sich die Schule, mit einer externen Beraterin das Konzept zu entwickeln. Das Projekt umfasste 5 Phasen:

1. Die Analysephase erfasste das ganze Umfeld der Hebammenschule Bern sowie die Art und Weise der Hebammenausbildung in der Schweiz und in Europa. Erstere schloss mit einem Bericht, welcher die Rahmenbedingungen der Aus-, Fort- und Weiterbildung der Hebammen im Kanton Bern festlegte.
2. Die Erarbeitungsphase der Grundtexte der Ausbildung benötigte relativ viel Zeit, da die Werthaltungen des Schulteams zu den Themen Geburtshilfe, Pädagogik und Berufs-

bild definiert werden mussten. Die Arbeiten schlossen mit der Formulierung der Definition der ganzheitlichen Geburtshilfe und der pädagogischen Leitgedanken. Zwei Texte wurden zu diesem Zeitpunkt oder später durch die Schule übernommen: Die nationale Definition des Berufsbildes und der Ethik-Kodex der Hebammen.

3. Die Aufbauphase des Curriculums begann mit der Umsetzung der pädagogischen Leitgedanken, der ganzheitlichen Geburtshilfe und des definierten Berufsbildes. Nach gut zwei Jahren intensiver Aufbauarbeit und Auseinandersetzung entstand das Ausbildungskonzept der Hebammenschule Bern.

Impressum

Zentralpräsidentin/Présidente centrale
Ruth Brauen • Flurstrasse 26 • 3000 Bern 22

Zentralsekretariat/Secrétariat central
Flurstrasse 26 • 3000 Bern 22 Telefon 031/332 63 40
Telefax 031/332 76 19

Öffnungszeiten:
Mo-Do 9-11 und 14-16 Uhr, Fr 9-11 Uhr

Heures d'ouverture:
lu-je 9 h 00-11 h 00 et 14 h 00-16 h 00, ve 9 h 00-11 h 00

Les articles n'engagent que la responsabilité de leurs auteurs.

Ein Beitrag gibt die Ansicht der Verfasserin, des Verfassers wieder und muss sich nicht zwingend mit der Meinung der Redaktion, Zeitungskommission oder des SHV decken.

Verlag/Edition:
Schweizerischer Hebammenverband
Flurstrasse 26, Postfach 647 • 3000 Bern 22

**Redaktion/Rédaction/
Deutschsprachige Redaktion:**
Sylvia Forster-Rosser • Flurstrasse 26 • 3000 Bern 22
Telefon 031/331 35 20 + Fax

Rédaction de langue française:
Denise Vallat • Pré de l'Eglise 1 • 1728 Rossens
Téléphone 037/314 414 • Téléfax 037/314 415

Zeitungskommission/Commission du journal
po = Paola Origlia bvf = Barbara Vajkovic-Fäh
vl = Viviane Luisier

Druck/Impression
Flüeli AG/SA, Biel-Bienne

Inseratenverwaltung/Régie des annonces
Künzler-Bachmann
Geltenwilenstrasse 8a • Postfach • 9001 St. Gallen
Telefon 071/226 92 92 • Telefax 071/226 92 93

Jahresabonnement/Abonnement annuel
Nichtmitglieder/Non-membres Fr. 76.-
Ausland/Etranger Fr. 87.- + Porto/Port
Einzelnummer/Numéro séparé Fr. 10.-

11 Ausgaben im Jahr/Parution 11 fois par an

Redaktionsschluss: Am 1. des Vormonats
Délai de rédaction: Le premier du mois précédent

4. Die Informationsphase hatte zum Ziel, alle der Schule naheliegenden Personen und Institutionen über das Konzept zu informieren und die nötigen Stellungnahmen einzuholen. Das Konzept wurde entsprechend angepasst und ergänzt.
5. Die Evaluationsphase des Konzeptes begann mit dem ersten Kurs im Jahr 1994. Jede Ausbildungsphase wird für sich evaluiert. Sie umfasst alle PartnerInnen der Schule. Der letzte Bericht wird 1997 vorliegen und als Grundlage für die Anerkennung des Ausbildungskonzeptes beim SRK dienen.

Das Ausbildungskonzept

Die Schule setzte folgende pädagogische Schwerpunkte fest:
Das Konzept ist nach Themen aufzubauen. Das Themenorientierte zieht sich durch die ganze Ausbildung. Es ist in Zielsetzungen definiert, welche erreicht oder nicht erreicht sein können. Die Noten sind abgeschafft. Das Qualifikationssystem baut auf eine Selbst- und Fremdeinschätzung auf. Die Selbsterfahrung der Kursteilnehmerinnen erhält einen grossen Stellenwert. Die Schlüsselqualifikationen sind definiert.
Die beruflichen Schwerpunkte wurden mit der Eigenverantwortlichkeit, der Entscheidungsfähigkeit und der Handlungsfähigkeit definiert.

Ausbildungsphase I

Die Thematik ist «die gesunde Frau» und betrifft direkt die Kursteilnehmerin selber, da sie potentiell eine gesunde Frau ist. Die Bedürfnisse des Menschen nach V. Henderson und L. Juchli bilden mit dem Erlernen des Problemlösungsprozesses die Grundlage der Phase von 10 Theorie- und 10 Praxiswochen. Die Zielsetzung enthält 4 Schwerpunkte:

- Das Beherrschen der analytischen Methode,
 - das Beschreiben des Lernprozesses und der Entwicklung des Gesundheitszustandes (letztere anhand einer Selbstpflagedokumentation),
 - das Beschreiben des Gruppenprozesses,
 - die Auseinandersetzung mit der Ethik und den Ausbildungsgrundlagen.
- Jede Woche beinhaltet die Bearbeitung mehrerer zusammengehörender Bedürfnisse. Nachfolgend ein Beispiel einer Lerneinheit:

Essen, Trinken, Ausscheiden

Die Lerneinheit umfasst die Analyse des eigenen Umgangs mit diesen Bedürfnissen, die exemplarische Bearbeitung des Verdauungs- und Nierenapparates, das Erlernen der berufsspezifischen Fertigkeiten (hier die Urinuntersuchung in der Schwangerschaft), die kulturelle Vernetzung, was diese Bedürfnisse in verschiedenen Weltreligionen prägt, und eine Lernerfolgskontrolle.

Die Phase beinhaltet noch eine Projektwoche zum Thema «Gesundheit», welche die Kursteilnehmerinnen in Eigenverantwortung durchführen.

Jede Lerneinheit wird anhand einer Zielsetzung durch die Kursteilnehmerin und die Ausbilderin evaluiert (Selbst- und Fremdeinschätzung).

Die Ausbildungsphase I, wie auch die beiden folgenden, schliesst mit einer Synthesewoche ab. Sie ist einerseits der Vertiefung und Übung des Gelernten gewidmet. Andererseits dient sie der Selbst- und Fremdeinschätzung der Phasenziele respektive dem Promotionsentscheid und -gespräch.

Ausbildungsphase II

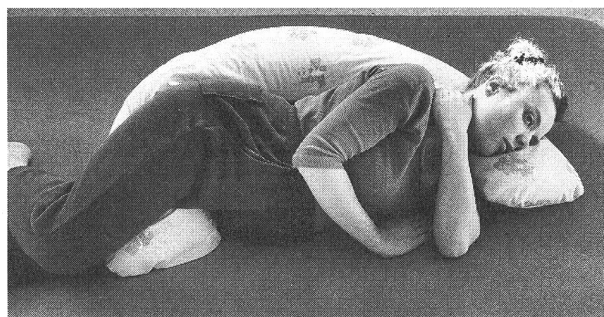
Die Thematik der Ausbildungsphase II ist die Geburtshilfe in der regelrichtigen Situation. Sie dauert 59 Wochen. Die Phase umfasst 3 Hauptlern-

CorpoMed®-Kissen:

ständige Begleiter während und nach der Schwangerschaft



vor der Geburt
dient das CorpoMed®-Kissen der werdenden Mutter als hervorragende Entspannungshilfe



während der Geburt
ist mit wenigen Handgriffen eine optimale Lagerung möglich



nach der Geburt sehr gut verwendbar als Still-Kissen, auch nach operativen Eingriffen

Die CorpoMed®-Kissen sind gefüllt mit kleinsten luftgefüllten Kügelchen; sie sind darum extrem modellierbar und passen sich jeder Körperform an.

Sehr hygienisch durch einfache Pflege: die Bezüge sind waschbar bis 60°C, z.T. kochbar, die Inlets und Kisseninhalte bis 60°C.

Senden Sie bitte:

CorpoMed®

– Prospekte ☐

– Preise ☐

Stempel, Name

BERRO AG, Postfach, 4414 Füllinsdorf
Telefon 061 901 88 44, Telefax 061 901 88 22

einheiten sowie Repetitions- und Projektleinheiten und 3 Praktika, verteilt in der Gebärsaal- und Rooming-In-Abteilung. Erstere sind der regelrichtigen Schwangerschaft, Geburt und Nachgeburtszeit gewidmet. Die Zielsetzung führt die Schwerpunkte des Lernprozesses, des Gesundheitszustandes und des Gruppenprozesses weiter. Sie wird ergänzt durch geburtshilfliche und berufspolitische Ziele.

Nachfolgend zwei Beispiele:

1. «Die Kursteilnehmerin setzt sich mit den Auffassungen von Geburtshilfe auseinander»
2. «Die Kursteilnehmerin leitet die regelrichtige Geburt in Zusammenarbeit mit einer Hebamme.»

Die Praktika sind aufbauend geplant. Die beiden ersten Einsätze im Spital haben formativen Charakter. Das letzte Praktikum bestimmt die Qualifikation der praktischen Fähigkeiten seitens der Kursteilnehmerin und der Praktikumsbegleiterin. Während der Ausbildungsphase II absolvieren die Kursteilnehmerinnen auch Kurzpraktika im ambulanten Bereich, wie bei einer freipraktizierenden Hebamme (ambulantes Wochenbett oder Hausgeburt, Geburtsvorbereitungskurs), bei Mütterberatungsschwestern und in einer Arztpraxis.

Ausbildungsphase III

Die Ausbildungsphase III erweitert die Geburtshilfe und nimmt die Thematik der Regelwidrigkeit auf. Sie dauert 53 Wochen. 17 Lerneinheiten bilden das theoretische Gerüst. Auch sie sind themenzentriert aufgebaut. In jeder Lerneinheit fliessen sowohl medizinische, geburtshilfliche und geburtsmedizinische Aspekte mit ein als auch soziale, psychologische und wirtschaftliche. Auch diese Phase enthält eine Projektwoche. Nachfolgend ein Beispiel einer Lerneinheit:

Frühgeburt

In dieser Lerneinheit bearbeiten die Kursteilnehmerinnen alle Risiken, welche mit einer Frühgeburt verbunden sind. Exemplarisch wird der Stoff anhand einer Zwillingsmutterschaft durchgenommen. Die Folgen für Mutter und Kind(er) werden analysiert. Sie betreffen u.a. die Trennung und deren psychologische Auswirkungen auf die Familie, die finanziellen Folgen für die Familie und die Gesellschaft, die präventiven Aspekte der Frühgeburt.

Die Praktika dieser Phase haben alle summativen Charakter, da sie in getrennten Abteilungen stattfinden. Sie stehen auch im Zusammenhang mit der Thematik und werden in folgenden Einheiten absolviert: Gynäkologie und Operationssaal, Reanimation, Neonatologie, Risiko-Rooming-In-Abteilung, Risiko-Schwangeren-Abteilung. Die Kursteilnehmerinnen erhalten auch die Möglichkeit, dreimal 2 Wochen eigenständig

Praktika zu organisieren und durchzuführen. Die Zielsetzung der Phase zieht den Faden der Schwerpunkte (u.a. Berufspolitik) weiter. Sie wird hier ergänzt durch geburtsmedizinische Ziele.

Nachfolgend drei Beispiele:

1. «Die Kursteilnehmerin entwickelt eine eigene Auffassung von Geburtshilfe und ein persönliches Berufsbild.»
2. «Die Kursteilnehmerin lernt, umfassende Diagnosen und Prognosen bei der Frau, der Mutter und dem Kind in der regelwidrigen Situation zu stellen.»
3. «Die Kursteilnehmerin handelt in Notfallsituationen in Zusammenarbeit mit der Hebamme und der Ärztin.»

Ausbildungsphase IV

Die letzte Ausbildungsphase ist der ganzheitlichen Geburtshilfe gewidmet. Sie dauert 32 Wochen. Die Phasenziele entsprechen auch den Ausbildungszielen und sind wie folgt formuliert:

Die Kursteilnehmerin

- schafft Bedingungen, die es der Frau und der Familie ermöglichen, Schwangerschaft, Geburt und Nachgeburtszeit als natürliches Geschehen erleben zu können;
- schafft Bedingungen, die es der Frau und der Familie ermöglichen, Schwangerschaft, Geburt und Nachgeburtszeit individuell zu gestalten;
- setzt sich mit verschiedenen Auffassungen von Geburtshilfe konstruktiv auseinander und entwickelt eine eigene Meinung; definiert ihre Rolle als Hebamme; vertritt und vermittelt ihr Berufsbild;
- beobachtet kritisch die eigenen Werthaltungen, Kenntnisse und Fertigkeiten sowie ihre Beziehungs- und Konfliktfähigkeit und entwickelt diese weiter;
- erkennt ihren beruflichen Beitrag in der interdisziplinären Arbeitssituation und verhandelt wenn nötig mit den Arbeitspartnerinnen;
- leistet ihren Beitrag in der Verbesserung der Qualität der Geburtshilfe, um Schwangerschaft, Geburt und Nachgeburtszeit als natürliches und soziales Geschehen zu verstehen.»

Diese Phase beginnt mit zwei Theoriewochen. Die erste beinhaltet die inhaltliche und organisatorische Zusammenstellung der Phase. Es sind 14 Studientage durch die Kursteilnehmerinnen zu definieren. Dazu kommen die berufspolitischen Themen. Die zweite Woche wird der Forschung in der Geburtshilfe, speziell der Hebammenforschung, gewidmet. Sie dient auch der Vorbereitung zur schriftlichen Diplomarbeit. Die Praktika finden vorwiegend im Gebärsaal statt. Zwar sind einige Kursteilnehmerinnen auch

im Risiko-Rooming-In und auf der Risiko-Schwangeren-Abteilung eingesetzt.

Das Diplomverfahren ist folgendermassen definiert:

Der theoretische Teil ist in eine schriftliche Diplomarbeit und eine mündliche Diplomprüfung (Fallbesprechung mit einer Jury von 3 Hebammen aus Praxis und Theorie, einer Gynäkologin und einer Neonatologin) aufgeteilt. Beiden Teilen stehen Zielsetzungen vor, welche alle erreicht werden müssen. Der praktische Teil enthält eine Diplomphase von 3–4 Wochen, welche der Kursteilnehmerin ermöglicht, in verschiedenen geburtshilflichen Situationen ihre Fähigkeiten als Hebamme zu beweisen. Die Qualifikation dieses Teiles erfolgt ausschliesslich durch die Praktikumsbegleiterinnen. Der Inhalt aller erfüllten Zielsetzungen der Theorie und der Praxis ermöglicht der Kursteilnehmerin, die Ausbildungsziele zu erreichen.

Auswirkungen des Konzeptes auf die verschiedenen PartnerInnen der Hebammenausbildung

Für die Kursteilnehmerinnen bildet das Konzept eine grosse persönliche und berufliche Herausforderung. Nach einer Phase des Sich-Findens respektive des Niederlegens der alten Schulerfahrungen steigen sie voll und ganz in die Spielregeln der Ausbildung. Die Qualität der Selbsteinschätzungen ist erstaunlich und erlaubt den Ausbilderinnen, vermehrt Mentorinnen als Lehrerinnen im traditionellen Stil zu sein. Die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Kursteilnehmerinnen kann somit Wirklichkeit werden.

Von den Ausbilderinnen verlangt das Konzept eine eingehende Überprüfung und In-Frage-Stellung ihrer pädagogischen Rolle. Der Prozess beginnt mit dem themenzentrierten Unterricht, in dem zum voraus vernetzt gedacht und vermittelt werden muss. Er geht weiter mit den kontinuierlichen Gesprächen und Fremdeinschätzungen nach Zielsetzungen. Das Konzept zwingt die Ausbilderinnen zur Zusammenarbeit und zur gegenseitigen Überprüfung ihres Unterrichts. Der pädagogische und persönliche Austausch wird zur Norm.

Für die DozentInnen bedeutet das Konzept einerseits eine strukturierte Form der Stoffvermittlung, andererseits aber auch weniger Flexibilität in der Organisation, da jede Lerneinheit in sich abgeschlossen ist.

Der Ausbildungsauftrag der Praktikumsbetriebe konnte durch das Konzept an Klarheit gewinnen. Die Hebammen und Schwestern erfassten und präzisierten ihre Aufgabe den Kursteilnehmerinnen gegenüber, und ihre Verantwort-

tung in der Ausbildung gewann an Motivation. Das Konzept baut auf die Verantwortungsübernahme aller Partnerinnen der Ausbildung für ihren Bereich. Die Hebammen und Schwestern haben dies verstanden und setzen auch diesen Grundsatz in der Praxis um. Andererseits zwang das Konzept auch die Praktikumsbegleiterinnen und Ausbilderinnen zum Dialog. Der Austausch findet nun auf einer beratenden und unterstützenden Basis statt.

Schlussfolgerung

Das Konzept ist in der Umsetzung. Die Erfahrungen werden jeden Tag mit neuen Entwicklungen und Herausforderungen ergänzt und erweitert. Das Konzept ist ein laufender Prozess geworden, was eigentlich der heutigen Auffassung von Ausbildung entspricht. Die Schlussevaluation im Frühling 1997 wird

aufzeigen, welche Hebammen zukünftig in welcher Art und Weise den Beruf ausüben werden. Eine prospektive Studie wäre angezeigt, um die längerfristigen Entwicklungen zu erfassen.

Anschrift der Autorin: M.C.I. Monney Hunkeler, Schulleiterin, Hebammenschule Bern, Ausbildungszentrum Inselspital, 3010 Bern
Tel. 031 300 11 09

Zwischen Konkurrenz und Unsicherheit

Nahtstellen bei der Begleitung von Mutter und Kind

Ein Artikel von Monika Brechbühler* über das Podiumsgespräch im Rahmen des Kurses: «Erweiterung und Vertiefung der Wochenbettspflege», organisiert durch die SBK-Fachstelle für Fortbildung. Dieser Beitrag wurde erstmals in der «Krankenpflege» 11/95 veröffentlicht.

*Monika Brechbühler ist seit neun Jahren leitende Redaktorin der Zeitschrift «Krankenpflege».

Nein, die Zusammenarbeit der mittlerweile sechs Berufe rings um eine werdende Mutter und ihr Kind klappt noch nicht ideal. Hindernisse sind Konkurrenzkampf, fehlende gegenseitige Wertschätzung und vor allem das genaue Wissen, was «die andere» eigentlich genau tut. Hier wird nun nach Verbesserung gesucht.

«Ich genoss es jeweils, Mutter, Vater und Kind Zeit für die ersten Augenblicke als Familie einzuräumen und sie ungestört noch im Gebärsaal zu lassen. Es war mir deshalb nicht das Wichtigste, sofort nach der Geburt aufzuräumen, die Frau zu waschen und den Gebärsaal umgehend proper abzugeben. Hintendurch erfuhr ich aber dann, dass einige der Wochenbettsschwester sich sehr darüber aufregten, dass ich die Frauen erst Stunden nach der Geburt auf die Abteilung bringe.»

Dieses Musterli einer Hebamme ist nur ein Beispiel der Schattenkämpfe, die an der heiklen Nahtstelle zwischen Gebärsaal und Wochenbettstation ausgefochten werden. Wie steht es eigentlich mit der Zusammenarbeit der professionellen Helferinnen bei der Begleitung von Mutter und Kind?

Im Rahmen des Kurses «Erweiterung und Vertiefung der Wochenbettspflege» organisierte die SBK-Fachstelle für Fortbildung ein Podiumsgespräch mit Hebammen, Wochenbettsschwester, aber auch Mütterberatungsschwester, Stillberaterinnen, und Geburtsvorbereiterinnen und schliesslich einer Gynäkologin, um diese offensichtlich kritische Schnittstelle genauer zu durchleuchten und, vor allem, um bewusst nach Möglichkeiten zu suchen, wie die Zusammenarbeit all dieser Berufe rund um die Mutter verbessert werden könnte. Rund 50 Teilnehmerinnen folgten aufmerksam dem Geschehen.

Unfruchtbares Konkurrenzdenken

So diagnostiziert beispielsweise die Gynäkologin Dr. Angelika Schwendke ein Konkurrenzdenken: Wer ist besser? Wer steht der Mutter näher? Schade findet sie, dass man die anderen Berufsgruppen erst im Gebärsaal kennenlernt.

Die Hebamme Ruth Schaller vermerkt selbstkritisch, dass sie und ihr Beruf die Wochenbettsschwester etwas vernachlässigten. Auch die Ressourcen der Mütterberaterinnen würden zuwenig einbezogen. Aber generell ist sie der Überzeugung, dass es von der Betriebskultur abhängt, wie gut oder schlecht die Zusammenarbeit ist – und immer auch von der Einzelperson.

Die Wochenbettsschwester Therese Tanner bedauert, dass die Hebamme nicht mehr auf die Wochenbettstation kommt, obwohl es gerade von den Wöchnerinnen sehr erwünscht wäre. Sie übt aber auch Selbstkritik: Die Schnittstelle zu den Mütterberaterinnen sei auch nicht mehr so gut.

Abwehr von den «alten» Berufsgruppen erfährt immer wieder die Stillberaterin Madeleine Lehmann. «Aber Stillberatung kann nicht isoliert geschehen, da müssen Wochenbettsschwester und später die Mütterberaterinnen am gleichen Strick ziehen. Eine Mutter erlebt die Geburt als ein

Ganzes, nicht aufgeteilt auf die verschiedenen Berufsgruppen», gibt sie zu bedenken.

Mit Marianne Kälin ist ein weiterer neuer Beruf vertreten: die Geburtsvorbereiterin. Auch sie hat wenig Kontakt mit Wochenbettsschwester: «Es kostet auch Energie, immer wieder einseitig den Kontakt mit ihnen zu suchen. Von ihnen her kommt kein Interesse», konstatiert sie lakonisch.

Brigit Fischer erklärt, dass die Zusammenarbeit mit dem Spital aus Zeitmangel zu kurz komme. Ausserdem habe sich die Berufsrolle der Mütterberatungsschwester drastisch verändert. Hygiene und Ernährung seien heute nicht mehr die zentralen Aufgaben einer Mütterberaterin, mehr Gewicht habe es, die Mutter zu stützen und unterstützen, zu bestärken und, ganz wichtig, das hoherhobene Mutterideal zu relativieren.

Die Leiterin des Kurses «Vertiefung der Wochenbettspflege» und Moderatorin des Podiumsgesprächs, Margrit Felix, fragt in die Runde: «Weshalb gibt es so wenig Vor- und Nachbesprechungen der Geburten mit den verschiedenen Berufsgruppen? Wie können wir das verbessern?»

Die Gynäkologin fände diese Nachbesprechungen mit allen betroffenen Berufsgruppen äusserst sinnvoll. Die Geburtsvorbereiterin trifft mitten ins volle: «Wir müssen von dem Konkurrenz- und dem Hierarchiedenken wegkommen. Schliesslich ist die Frau, die neue Familie, das Wichtigste, oder nicht?»

Zu viele Berufe rund um die Wöchnerin?

Da meldet sich eine Stimme aus dem Publikum: «Gibt es nicht eine Überkapazität rund um die Mutter und das Kind? Zu viele Berufe mit zu viel Zeit?»

Und eine andere Zuhörerinnen erinnert: «Der private Bereich der Frau lässt sich aber nicht mit noch so vielen Professionen erfassen!»

Die Ärztin vermutet, dass all diese Berufsgruppen entstanden sind, weil einerseits die Hebamme nicht mehr alles alleine leisten kann, aber auch als Ersatz für Grossmütter, Schwiegermütter oder